

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verantwortl. Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altestraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskasse Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 42.

Dienstag, den 22. Mai 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Das Ende der Kornzölle.

Die nordamerikanische Getreide-Ausfuhr war bisher der Schrecken der Schrecken der Landwirtschaft im westlichen und mittleren Europa. Auf ungeheuren Plantagen im Großbetrieb unter Anwendung aller technischen Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit produziert, konnte das nordamerikanische Getreide mit seinem Preis jede freie Konkurrenz schlagen und die festländischen Staaten Europas umgaben sich mit hohen Zollschranken gegen die nordamerikanische Einfuhr. Wir gerieten in die absonderliche Lage, daß in einzelnen Staaten Europas die Brodtpreise sehr hoch stiegen und eine Art Theuerung verursachten, während in Nordamerika die Massen des dort erzeugten billigen Getreides unberührt lagerten. Die Volksmassen mußten unter diesem Zustande schwer leiden, während einige Großgrundbesitzer eine höhere Grundrente einstreichen. Dazu kam, daß die Amerikaner für die Absperrung ihres Getreides Revanche nahmen und mit ihrer Mac Kinley Bill einem großen Theil der europäischen Industrieprodukte den Absatz in Nordamerika verwehrten. Sie gingen sogar mit dem riesenhaften Plan um, ganz Amerika mittels eines großen Zollbundes gegen Europa abzusperrern, und der Plan stieß nur darum auf Hindernisse, weil Mittel- und Südamerika zur Zeit noch auf die europäische Einfuhr angewiesen sind.

Welche Opfer dieser wirtschaftliche Kriegszustand den Völkern des erschöpften, vom Militarismus ausgezogenen und niedergedrückten Europa auferlegt hat, ist noch in aller Gedächtniß.

Zwischen sind manche tiefgreifenden Veränderungen eingetreten und in der amerikanischen Getreideproduktion selbst scheint sich ein bedeutsamer Umschwung zu vollziehen.

Von der Regierung der nordamerikanischen Union ist eine Untersuchung über die zur Ernährung der Bevölkerung notwendigen Ackerflächen angestellt worden. Dieselbe ergab — nach einem Wiener volkswirtschaftlichen Blatt — daß per Kopf und Jahr 1,1 Acre Mais, 0,779 Hektar, 0,445 Weizen, 0,412 Hafer, 0,134 Baumwolle, 0,134 Kartoffeln, Tabak, Roggen, Gerste und Buchweizen, zusammen also 2,978 Acres bestellt werden müssen. Von der letzten Ernte sind rund 68 Millionen Menschen zu ernähren, die sonach 202 Millionen Acres bedürfen. Die bestellte Fläche betrug 220 Mill. Acres, so daß 18 Millionen zum Export übrig bleiben. Der jährlich versandte Tabak und die Baumwolle wird auf 13 Millionen Acres gewonnen, so daß die Getreide-Ausfuhr aller Art noch etwa 5 Millionen Acres verfügbar bleiben, somit ungefähr 2 Millionen Hektoliter.

Wenn diese Berechnung richtig ist, dann kann man allerdings behaupten, daß die Konkurrenz Amerikas auf dem europäischen Getreidemarkte im Rückgang begriffen ist. Das Wiener Blatt knüpft daran die weitere Behauptung, daß bei der Zunahme der Bevölkerung in Nordamerika die Getreide-Ausfuhr im Jahre 1900 überhaupt zu Ende sein werde! Südamerika kann nicht an die Stelle Nordamerikas treten, trotz all' seiner natürlichen Reichthümer, weil zu wenig entwickelt ist und weder entsprechende Verkehrsmittel noch überhaupt staatlich genügend geordnete Zustände besitzt, um einen großen Getreide-Export zu ermöglichen.

Daraus wird nun der Schluß gezogen, daß ein solcher Umschwung seine Wirkungen in einer kolossalen Preiserhöhung zeigen müsse, wenn es Deutschland nicht gelingen werde, das Behntheil seines Getreidebedarfs, das es einführen muß, auch noch selber zu produzieren. Aber wie soll das erreicht werden?

Man sieht, wie die kapitalistische Welt mit ihrer eigenen Konkurrenz immer mehr in die Sackgasse geführt wird, aus der jeder Ausweg verschlossen ist. Die Völker kommen aus den Chikanen nicht mehr heraus, die ihnen bereitet werden, damit einige Großkapitalisten den Rahm abschöpfen können von den Erträgen der Gesamtproduktion.

Nordamerika hat einst so viel Getreide produziert, daß es bei freiem Verkehr hätte die halbe Welt versorgen und daß wir hätten ganz billiges Brod essen können. Aber da kam die „nothleidende Landwirtschaft“ in Gestalt von Junkern und Großbauern und schrie so lange, bis der

Staat dem amerikanischen Getreide den Eingang völlig versperrte. Die Junker und Großbauern vertheuerten uns das Brod, so viel sie konnten. Unabsehbare Mengen von Getreide lagen drüben in Amerika aufgehäuft, während bei uns die Proletarier mit den hohen Brodpreisen bis zur Verzweiflung gequält wurden, denn sie konnten doch nicht lauter Kartoffeln essen.

Jetzt nimmt in Amerika die Getreide-Ausfuhr ab; vielleicht hat neben der Zunahme der Bevölkerung auch der auf den amerikanischen Riesfarmen gebräuchliche Raubbau ein wenig dazu beigetragen. Nun die gefürchtete Konkurrenz schwindet, steht erst recht eine Theuerung in Aussicht. Gewiß! Denn, wenn Nordamerika kein Getreide mehr auf den europäischen Markt bringt, dann haben unsere Kornwucherer, nachdem auch die Getreideausfuhr Ungarns so stark zurückgegangen, eine neue Gelegenheit, die Preise in die Höhe zu treiben. Dann kann die wüsthafte Spekulation erst recht im Trüben fischen und das Volk wird die Beche zu bezahlen haben.

Was wird dann geschehen?

Nun, dann werden Regierungen sich wohl entschließen müssen, auf die Getreidezölle zu verzichten. Dann ist das Ende dieser mittelalterlichen Einrichtung gekommen und es wird die Ueberzeugung sich Bahn brechen, daß alle einseitige Schutzpolitik zu den unverzeihlichsten Fehlern gerechnet werden muß.

Das schon angezogene Wiener Blatt ist der gleichen Ansicht wie wir. „Selbstverständlich“ heißt es dort, „können diese Ausfichten und Erwägungen auf die momentane Preisgestaltung von Getreide keinen Einfluß üben, aber mit imperativer Nothwendigkeit drängt sich der Gedanke auf, daß bei mangelnder oder auch nur verminderter Konkurrenz Nordamerikas die jetzt bei den europäischen Regierungen theils zur Fällung der Staatskassen, theils zum angeblichen Schutze der Landwirtschaft so beliebten Kornzölle noch vor dem Ausgange der jetzt geschlossenen Verträge der Aufhebung verfallen müssen, wenn soziale Umwälzungen verhütet werden sollen.“

Aber wir sind der Meinung, daß die Aufhebung der Getreidezölle keineswegs genügen wird, um die alsdann entstehende Krisis zu beseitigen, die allerdings nur einen Theil der großen permanenten Krisis bildet, von welcher die innerlich absterbende kapitalistische Welt ergriffen ist.

Diese unaufhörlichen und starken Erschütterungen des ganzen wirtschaftlichen Organismus lassen keine Gesundung mehr eintreten. Die Krisen dauern fort, bis sie den kapitalistischen Produktionsapparat unmöglich gemacht haben.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie Miquel Minister wurde. Der „Reichsbote“ veröffentlicht eine angeblich auf Thatsachen beruhende Version, „wie Herr Miquel Minister geworden ist“. Das Blatt zählt verschiedene Gelegenheiten auf, bei denen eine Ministerkandidatur Miquels bereits in Frage standen: 1884 habe Bismarck Herrn Miquel an Stelle des Ministers v. Puttkamer bringen wollen. Miquel habe aber abgelehnt. 1887 habe der Reichskanzler Herr Miquel mit dem Portefeuille des preussischen Handelsministeriums betrauen wollen, sei aber in Folge einer Auseinandersetzung zwischen der „Kreuzzeitung“ und der „Germania“ wieder davon abgekommen. 1889 sei dann die Bekanntschaft Kaiser Wilhelm II. mit Miquel durch den Grafen Waldersee vermittelt worden. Waldersee und Miquel hätten im Herrenhause rege Fühlung genommen und sich besonders in kirchlichen Fragen zusammengefunden. So habe die Idee, deren Verwirklichung die bekannte Waldersee-Versammlung von 1887 galt, an Miquel einen kräftigen Vertreter gehabt. Durch Empfehlung des Grafen Waldersee sei Herr Miquel dann beim Kaiser eingeführt worden. Kurz darauf habe der Kaiser ihn bei dem Kriegsminister mit den Worten: „Sie sind mein Mann“ angeredet; bei der Anwesenheit des Kaisers in Frankfurt a. M. im Dezember 1891 wurde dann Herr Miquel besonders geehrt, und ein halbes Jahr später wurde er dann Finanzminister. Miquel und Waldersee? Ein sonderbares Zusammenfinden!

Das Gebetswunder und das Strafgesetzbuch. Man schreibt der „Frl. Ztg.“: In Ihrem Bericht über die

Rede, die Herr Stöcker in der Versammlung des Evangelisch-Sozialen Kongresses gehalten, ist mir eine Stelle aufgefallen, über die ich mir schwer mit mir ins Klare gelangen kann. Diese Stelle lautet: „Es giebt gewiß Gebetswunder. Ein Ermittler fand in Berlin unter den Linden die zehn Mark, die er als Miethgeld brauchte, nach dem Gebet.“ — Das ist recht gut und schön, aber entsteht hieraus nicht ein arges Dilemma zwischen Gebetswunder und Strafgesetzbuch? Angenommen, ich habe ein Gebet um einen bestimmten Betrag zum Himmel gerichtet und finde diesen Betrag auf der Straße, — darf ich ihn als ein Zeichen von oben ohne weiteres behalten oder muß ich als rechtfähiger Staatsbürger ihn in Erfüllung des § 246 Str.-G.-B. bei der Polizei deponiren? Und darf ein Mensch, der vom Himmel so sichtlich begnadet ist, vom Gericht wegen Unterschlagung bestraft werden? — Wir sind nicht in der Lage, die Zweifel des Herrn Einsenders zu zerstreuen, aber vielleicht findet sich der Herr Hopsrediger a. D. bewogen, die Grenze etwas genauer zu bestimmen, wo das Gebetswunder anfängt und der Funddiebstahl aufhört.

Antisemitische Bauernfänger. Der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ veröffentlicht in der neuesten Ausgabe seiner „Wochen-Korrespondenz“ folgenden ihm aus dem Reichstagswahlkreise in Schlohan-Platow zugegangenen Bericht:

„Wie war es möglich, daß in einem Wahlkreise, dem bisher der Antisemitismus gänzlich fremd war, die Reformpartei 8200 Stimmen erlangen konnte? Diese Frage wird sich wohl Vielen aufdrängen. Nun, die erste Schuld liegt wohl an der Aufstellung des Kandidaten Hilgenhoff seitens des Bundes der Landwirthe. Dieser Kandidat ist eine Persönlichkeit, der jede politische Reife, jeder politische Weitblick fehlt und die außerdem ein so geringfügiges Redetalent besitzt, daß es eine Kleinigkeit ist, den Mann, sobald er es wagen würde, in Versammlungen zu sprechen (was aber gar nicht der Fall ist), zu schlagen. Die Konservativen hatten aber, wie sonst immer ohne vorher Nachfrage zu halten, durch ihre Führer Herrn Hilgenhoff proklamirt, und nun machte sich eine scharfe Opposition geltend gegen diese Person, wie auch vielfach seitens der Kaufleute, Beamten und Handwerker gegen den Bund der Landwirthe. Diese Gelegenheit benutzten die Antisemiten, um das Feld für sich zu erobern. Sie wandten sich speziell an die Arbeiter und Handwerker, sprachen vom achtstündigen Arbeitstag, von obligatorischen Innungen, Erhöhung der Arbeitslöhne. Den Landarbeitern versprachen sie eine Kuh, falls sie für ihren Kandidaten stimmten würden. Ja, sie schenkten sogar einem Bauer im Dorfe Küdde, dem eine Kuh gefallen war, M. 150 zum Ankauf einer neuen.“

Allerdings, wo eine Kuh ist, da finden sich auch Dörsen ein!

Bismarck'sches. Der Redegreis hat jüngst eine Deputation von Schuljungen, Schüler des Gymnasiums zu Hadersleben, mit einer Ansprache beglückt. Nach einem Privattelegramm der „Nationalztg.“ aus Halberstadt beabsichtigt er auch, sich das Seydlitz-Kürassierregiment diese Woche dort vorstellen zu lassen.

Ueber und unter dem Strich. In den „Berliner Neuesten Nachrichten“, einem konservativen Blatt, das jetzt in „alten Kurs“ macht, findet sich unter dem Strich die folgende Stelle:

„Ja, die Armen sind so arm, so sehr arm, daß für sie das Leben nichts anderes als eine Reihe unaufhörlicher, verzweifelter Kämpfe mit dem Hunger ist. Und auf der anderen Seite der Ueberfluß, der Reichtum, der sich vor ihren Augen bläht in areifbarer Nähe, und der sie ihre Noth um so bitterer fühlen macht. Dieser grelle Gegensatz zieht sich durch die ganze Weltgeschichte, und es ist zu allen Zeiten das Bestreben der flügsten Köpfe, der edelsten Herzen gewesen, diese Gegensätze auszuöhnen, die tiefe Kluft zwischen Reich und Arm zu überbrücken. Vergebens bisher! Und doch wird dieser Gegensatz eines Tages schwinden, er wird schwinden müssen!“

Ueber dem Strich schimpft das Blatt über die Sozialdemokraten, wünscht ein Sozialistengesetz herbei, und unter dem Strich findet sich obige Stelle. Was ist nun wahr?

„Ein staatsrechtlicher Aufzug“ — schreibt die „Augsburger Postzeitung“ — greift in Berlin um sich, gegen den wir wieder einmal Front machen müssen. In amtlichen Aktenstücken und Reden ist neuerdings wieder die Rede gewesen von „der kaiserlichen Politik“, es giebt aber im Deutschen Reiche eine solche nicht, sondern nur eine Politik des Bundesrathes, dessen Präsident der König von Preußen mit dem Titel „Deutscher Kaiser“ ist, ohne die Prärogative der Leitung durch seinen Willen. — In Bayern scheinen überhaupt neuerlich sich Regungen gegen das Uebergewicht der preussischen Krone geltend zu machen. Man meldet aus München unterm 16. Mai:





**Wandsbek.** Blutvergiftung mit tödtlichem Ausgang. Am Sonnabend Abend verlor sich der in einer Gerberei beschäftigte Arbeiter B. dadurch unerheblich im Gesicht, daß er sich einen Nadel öffnete. Im Laufe der beiden Pfingstfeiertage schwellen Gesicht, Hals und Brust vermehren an, daß er einen Arzt zu Rathe ziehen mußte. Lepterer erklärte, daß eine bösartige Blutvergiftung vorliege und er sofort zur Operation schreiten müsse. Leider ist aber die Operation nicht von Erfolg gekrönt gewesen, denn gestern Abend verstarb unter qualvollen Leiden der erst 30jährige Mann, welcher Frau und Kinder in bedrängter Lage hinterließ.

**Kiel.** Selbstmord. In der Matrosenkaserne erschoss sich am Donnerstagnachmittag nach dem Abweidieren der Einjährige, Matrose Felbt, aus Westpreußen. Die Ursache zum Selbstmorde soll in der verweigerten Zulassung zum Offiziersexamen bestanden haben.

**Fleisburg.** Der Streik der hiesigen Bauhandwerker ist zu deren Gunsten beendet.

**Frederiksstadt.** Durch einen Revolververischuß seinem Leben ein Ende gemacht hat, der 18jährige Sohn des kürzlich zu 5 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilten Bankdirektors Pashage. Der Jüngling befand sich in Teterow in Mecklenburg in der Kaufmannslehre. Derselbe hätte schon vor einigen Tagen versucht, sich mit Cyankali zu tödten, aber ohne Erfolg. Das Motiv der That ist das Vergehen seines Vaters und dessen Verurtheilung. Auch dies ist wiederum ein Zeichen, daß das heutige speculative Wirthschaftssystem Menschenopfer fordert, welches bei einer vernünftigen Gesellschaftsorganisation nicht ausgeschlossen wäre.

**Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde**

Angekommen:  
Sonntag, den 20. Mai.  
8,30 U. B. D. J. P. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 12 Stb.  
10,10 U. B. D. Stella, Lindberg, von Esloef in 68 Stb.  
8,50 U. B. D. Dejeffsu, Svenson, von Søberhamm in 8 Tg.  
5,45 U. B. D. Hansa, Stephan, von Libau in 48 Stb.  
6,— U. B. M. S. Magnus, Westermann, von Sundsvall in 11 Tg.

6,20 U. B. D. Dana, Johansen, von Stockholm in 48 Stb.  
7,— U. B. Satona, Person, von Sundsvall in 10 Tg.  
6,50 U. B. D. Karl, Peterson, von Windau in 8 Tg.  
7,30 U. B. D. Arlon, Janzon, von Søberhamm in 10 Tg.  
9,20 U. B. D. Dora, Bremer, von Memel in 48 Stb.  
Montag, den 21. Mai.  
12,10 U. B. D. Wiborg, Karstedt, von Wiborg in 78 Stb.  
8,40 U. B. D. Drphens, Wiese, von Königsberg in 40 Stb.  
6,— U. B. D. Halland, Peterson, von Kopenhagen in 12 Stb.  
6,— U. B. Janny, Madsen, von Kjöbenhavn in 11 Tg.  
6,15 U. B. Marie, Seibom, Lindström, von Sundsvall in 18 Tg.  
6,30 U. B. Eben, Fær, Madsen, von Fehmarn in 1 Tg.  
6,45 U. B. D. Etvabia, Veusbek, von Stettin in 21 Stb.  
7,45 U. B. D. Marie Louise, Rachtwey, von Neval in 66 Stb.  
Abgegangen:  
Sonntag, den 20. Mai.  
5,45 U. B. D. Dernen, Holm, nach Wistby.  
5,50 U. B. D. Elbe, Efers, nach Petersburg.  
5,55 U. B. D. Elita, Bierstorf, nach Libau.  
12,35 U. B. D. Helz, Hannemann, nach Petersburg.  
3,25 U. B. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.  
7,— U. B. D. J. P. Dillberg, Berg, nach Kopenhagen.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,42 u. WPD., mäßig.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Familien-Nachrichten.**

**Verstärkt.**

Am Donnerstag den 17. Mai, Abends 9 1/2 Uhr, verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater Peter Hinrich Erdmann, im Alter von 74 Jahren. Tief betrauert von mir, meinen Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln.  
Christine Erdmann geb. Günther  
in Stodoldsdorf.

**Verkäufe.**

Ein hölzerner Bottich (verzinkt, Inhalt ca. 3000 Liter), welcher sich vorzüglich als Wasserbehälter eignet, ist billig zu verkaufen; Beckergrube 57.

**Auction**

am Dienstag den 22. Mai, Nachm. 3 Uhr, Johannisstraße 63, über:

Reste von Manufacturwaaren, 3 Kleiderschränke, Bettzeug, Sophas, Stühle, Schumachermaschine. Weitere Zusendungen nimmt entgegen  
Johs. Bendfeldt, Auctionator.

**Uhren- u. Ketten- Ausverkauf**

wegen Umzug nach Marlesgrube 7.  
S. SAALFELD, Uhrmacher,  
1 Marlesgrube 1.

**Stellen-Angebote.**

Gesucht zu sofort oder zum 1. Juni: Ein Mädchen zu allen häuslichen Arbeiten.  
J. Steder, Wilhelmshöhe.

**Zu vermieten.**

Die 1. Etage, enth. 3 Zimmer, Küche u. Zubeh. Miethe 240 Mk. Engelsgrube 75.

Zum 1. Juli: Das Parterre Brömbjenstraße 25 mit 5 resp. 6 Zimmern und allem Zubehö., Bor- und Hintergarten.  
Desgl.: Die schön gelegene Etage Wafenistrafte 13b, 5 Zimmer u. s. w.  
Näheres Brömbjenstraße 25.

Zum 1. Juli:  
3. Etage Johannisstraße 63.  
Logis; Johannisstraße 63.  
Logis für junge Leute Hoff 12.  
Logis mit voller Beschäftigung, pro Woche 8,50. Alfstraße 39.Gutes Logis f. ein. jung. Mann. Fleischhauerstr. 98, 1. Et.

**Geschäfts-Anzeigen.**

**Streichfert. Oelfarben**  
fix und fertig z. Gebrauch,  
schön mit Glanz trocknend,  
in allen Quantitäten billigst.  
!!! Versandt stets prompt!!!  
Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestr. 81.  
**H. Schreiber**  
Zahntechniker.  
Obertrave 6, nahe der Holstentr.

**Ludwig Hartwig, Obertrave 8,**

empfehlen sein Lager in

**Steingut-, Glas-, Bürsten- und leicht beschädigten**

**Emaile-Waaren**

in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
Thormann's Gasthof  
Bierstube u. Restaurant,  
31 Holstenstraße 31.  
Zubeh.  
Neu eingerichtet! &  
Gröffnung  
Dienstag den 22. Mai 1894.  
Ich verspreche, die mich Besuchenden durch  
gute Speisen und Getränke  
zufrieden zu stellen und bitte mein junges  
Unternehmen gültig unterstützen zu  
wollen.  
Hochachtung  
C. Thormann.  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



Setzungs-cataloge, Kosten-voranschläge gratis und franco. Billigste Vertheilung. Größere Inserat-Aufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.

Bureau in Lübeck: Breitestraße 24.

**Feinste holstein. Grasbutter**

empfehlen  
C. Krapp, Wahnstraße 6,  
Butterhandlung en gros und en detail.

Eine größere Parthie alten, pikanten, gut behandelten echten holländischen Rahmkäse, das Pfund 90 Pf., empfiehlt  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Uhren reinigen . . . 1,50,  
Federn einsetzen . . . 1,50,  
Uhrgläser 1. Qualität 0,30.  
Aug. Büttner, Uhrmacher,  
76 Glockengießstraße 76.

**Für Expedition und Lagern**  
von Koffern u. s. w.  
(auch wird Vorschuss bewilligt)  
empfehlen sich das  
Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
52 Fischergrube 52.

**Die beste Tafelbutter**

kostet von heute an Mk. 1,00.  
Butterhandlung von Th. Storm,  
Königsstraße 98.

Schmalz, prima, à Pfd. 60 Pf.,  
dito Braten- = 48 =  
Fett, dito = 44 =  
bei 4 Pfd. à Pfd. 4 Pfg. billiger.  
empfehlen

**B. H. Harms,**  
Beckergrube 56.

**Feinste Gelfartoffeln,**

10 Liter 60 und 40 Pfg., empfehlen  
**J. C. Müller,**  
Gronsforder Allee, Ecke Rathhorststr.

Pa. Ochsen-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch, sowie gef. Braunsch. u. Preshurst, à Pfund 70 Pf.,  
weißes Schmalz 80 Pf. } à Pfd.  
Bratenschmalz 40 Pf. }  
Hundestr. 99. **F. Jahnke.**

**Cigarren**

in allen Preislagen, besonders eine hochfeine 5- und 6 Pf.-Cigarre, ferner für Wiederverkäufer von 28,00 Mark bis 36,00 Mk., empfehlen  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

**Versammlungen.**

Öffentliche  
**Versammlung**  
des 5. Distrikts  
am Dienstag, den 22. Mai,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale O. Lehmann Wwe.  
(Wafenist-Bellevue).  
Tagesordnung:  
1. Die wirthschaftliche Lage und die Socialdemokratie.  
2. Diskussion. Der Einberufener.

**Versammlung**

der  
**Höter und Kleinändler**  
am Dienstag den 22. Mai,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Neumann,  
Berliner Hof.  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Berichterstattung vom Cartell.  
3. Annahme von Bestellung auf Waaren.  
4. Fragelasten.  
5. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Vergnügungen.**

**Tivoli, Lübeck.**

Dienstag den 22. Mai 1894,  
Nachm. 5 Uhr:  
**Großes Concert,**  
Theater- u. Specialitäten-Vorstellung.  
U. U.: Auf vielseitigen Wunsch:  
**Ans Liebe zur Kunst.**  
Singspiel in 1 Akt.  
**Täglich neues Programm.**  
Eintrittspreise an Wochentagen:  
à Person 80 Pf., Kinder 15 Pf., Reservevortier  
Platz 50 Pf., Fremdenloge 1 Mk.  
Eintrittspreise an Sonntagen:  
à Person 50 Pf., Kinder 20 Pf., Reservevortier  
Platz 75 Pf., Fremdenloge 1 Mk.

**Wilhelm-Theater.**

Feuersprecher 373.  
Dienstag, den 22. Mai:  
**Größter Erfolg der Saison!**  
**Der Herr Senator**  
Stückspiel in 3 Akten von Schünthan  
und Kadelburg.  
Aufang 7 Uhr.

**Sonntag, den 27. Mai: Letzte Vorstellung.**

**Circus Corty-Althoff**  
Lübeck, Circus Reuterfrug.  
Dienstag, 22. Mai, Abends 8 Uhr:  
**Brillante Vorstellung.**  
Zum ersten Male:  
**Gr. Preis-Ringkampf**

zwischen Herrn H. Niemann aus Hamburg, Meisterschaftsringler und Boyer von Europa, und dem Brauer Herrn Julius Klein, Mitglied des Athleten-Club „Ganja“ in Lübeck, wohnhaft Fürsthausen 19, Berliner Hof.  
Herr Niemann zahlt Herrn Klein 100 Mark, wenn er denselben nicht in 15 Minuten besiegt; dagegen erhält Herr Klein eine Prämie von 500 Mark, wenn er als Sieger hervorgeht.  
**Mr. Delevare**  
mit seinem weltber.  
bogenden Säugruh.  
Auftreten sämtlicher Specialitäten.  
Morgen Mittwoch, Nachm. 4 Uhr:  
**Letzte Extra-Kinder-Vorstellung**  
zu bedeutend ermäßigten Preisen.  
Abends 8 Uhr: volle Preise.

**Vermischtes.**

Alle, die noch Marken zum  
**Preßfonds**  
im Vertrieb haben, werden freundl. ersucht, bis zum 24. Mai mit dem Kassierer abzurednen.  
Lübeck, den 14. Mai 1894.  
Die Preß-Commission.

**Visit-Karten**

auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
Liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten**  
Friedr. Meyer & Co.

## Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

Berlin, 17. Mai 1894.

IV.

Die Verhandlungen leitet Schröder-Dortmund; Vizepräsidenten S. Woods und Cavrot (Belgier).

Auf der Tagesordnung steht: „Der gesetzliche Achtstundentag, Ein- und Ausfahrt mit einbegriffen.“

Die Debatte leitet der Yorkshire Delegation G. Cowey ein. Er beantragt Namens des Bergarbeiterbundes von Großbritannien folgende Resolution:

„Der Kongress hält an dem Prinzip eines gesetzlichen Achtstundentages fest, Ein- und Ausfahrt eingeschlossen, da seiner Wirkung nach nur auf diesem Wege der Achtstundentag gewonnen und dauernd gesichert werden kann für alle auf diesem Kongress vertretene Nationalitäten.“

Zur Begründung bemerkt er: Die Durchführung des gesetzlichen Achtstundentages in England für die Bergarbeiter ist mit absoluter Sicherheit voranzusehen. Noch nie hat eine Frage im politischen Leben so schnell Anhänger gefunden, wie der gesetzliche Achtstundentag. Der Ruin des Handels und des Gewerbes, den die Gegner des gesetzlichen Achtstundentages von der Durchführung dieser Maßregel erwarten, wird nicht eintreten. Die Arbeiter dürfen die Agitation für ihre Forderung nicht ruhen lassen: „Arbeitet früh dafür, arbeitet spät dafür, bis es Euch gelungen ist, der Arbeit auch auf diesem Gebiet ihr Recht zu verschaffen!“ (Lebhafter Beifall.)

Der Delegierte der „Midland Federation“, A. Stanley, unterstützt den Antrag. In zwei bis drei Jahren hat England unbedingt den gesetzlichen Achtstundentag für die Bergleute. Die geringe Minderheit der englischen Bergarbeiter, die von der gesetzlichen Fixierung des Achtstundentages nichts wissen will, wird sich bekehren. Nur in einigen Gegenden ist es unter besonders günstigen Verhältnissen gelungen, den Achtstundentag auf gewerkschaftlichen Wege zu erzwingen, in Durham und Northumberland sogar den 7 1/2-Stundentag. Hoffentlich werden sich auch in dieser Frage die Delegierten von Durham und Northumberland der Majorität bald anschließen zur gemeinsamen Arbeit für das Wohl der Bergarbeiter ihres Landes und der ganzen Welt! (Lebhafter Beifall.)

Für die Minorität der englischen Delegierten spricht N. Young aus Northumberland (Miners National Union) und beantragt folgende Resolution:

„Der Kongress hält es in Anerkennung der großen Verschiedenheiten in den Lebensverhältnissen der verschiedenen hier vertretenen Nationen nicht für rathsam, der Gesetzgebung die Vollmacht zu übertragen, die Arbeitszeit der Erwachsenen in den Bergwerken festzusetzen, empfiehlt dagegen, bringen einer jeden Nation, jede sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um ihre Arbeitsstunden zu verkürzen, soweit es thunlich und ohne Schädigung ihres eigenen Wohlergehens möglich ist.“

Redner meint: Bei dieser Frage handelt es sich nur um die Kampfmethode. Für Verkürzung der Arbeitszeit sind wir Alle. Nur die gesetzliche Regelung halten wir für undurchführbar. Ich komme zu dieser Ansicht durch die Thatsache, daß bei der Verschiedenheit der Arbeitsbedingungen, der Arbeitszeit, der Lohnverhältnisse in verschiedenen Gegenden ausschließlich natürliche Verhältnisse diese Unterschiede gezeitigt haben können und diese kann man durch Gesetze nicht ausschalten. Trotz aller Anstrengungen ist es uns nicht gelungen, die

Arbeitszeit der Kinder unter die Arbeitszeit der Erwachsenen herabzubringen. Die Nothwendigkeit des Hand in Hand Arbeitens verhinderte den Erfolg. Nur durch den gewerkschaftlichen Kampf ist der Achtstundentag zu erreichen.

Der Delegierte John Johnson aus Durham spricht in gleichem Sinne.

Schluß der Vormittags-Sitzung.

In der Nachmittags-Sitzung wird die Debatte fortgesetzt.

Die französische Delegation stellt folgendes Amendement: „Der Kongress beharrt bei der Resolution, die er auf dem Kongress in London gefaßt hat, die Grubenarbeiter unter Tag durch Gesetz derartig zu fixiren, daß die Arbeitszeit nur acht Stunden dauere, Ausfahrt und Einfahrt einbegriffen, und daß dieses Gesetz sich gleicherweise auch auf die Arbeiter über Tage, die beim Bergbau thätig sind, erstrecken soll.“

Die belgischen Delegierten schließen sich der Resolution an.

Für die deutsche Delegation spricht Schröder-Dortmund: Unser Standpunkt deckt sich vollkommen mit dem der Belgier und Franzosen; er erscheint uns konsequenter als selbst der der Majorität der Engländer für deren Resolution wir übrigens gleichfalls stimmen werden, so sympathisch wir sonst der Majorität und der Minorität der Engländer gegenüberstehen. Je länger die Arbeitszeit ist, desto tiefer steht der Arbeiter. In Deutschland herrscht im Bergbau noch eine lange Arbeitszeit, in manchen Distrikten dauert sie bis 12 Stunden. Im Ruhrgebiet stehen wir in der Arbeitszeit am günstigsten in Deutschland. In manchen Gruben hat das Kapital, dank der Uneinigkeit der Arbeiter, die Arbeitszeit seitdem wieder erhöht. Wir fordern deshalb den gesetzlichen Achtstundentag. Hier kann die Regierung einmal zeigen, wie es mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit steht. Wir sind die Vorkämpfer des Proletariats, und streiten nicht nur für unser Wohl, sondern für das der Arbeiter aller Länder! (Lebh. Beif.)

Alle Redner verzichten auf's Wort, nachdem Woods und Wilson von den Engländern davon gesprochen haben.

Die englische Delegation stimmt zunächst ab. Mit einer Majorität von 30 gegen 10 erklärt sie sich für den gesetzlichen Achtstundentag. (Resolution Cowey.) (Lebh. Beifall.)

Ein englischer Delegierter bezweifelt die Richtigkeit der Abstimmung, da nur 38 englische Delegierte vorhanden seien und 40 Stimmen abgegeben worden sind. Es wird festgestellt, daß die beiden Delegierten aus Süd-Wales zunächst mit der Minorität für die Resolution Johnson gegen die gesetzliche Fixierung des Achtstundentages gestimmt haben, auf die sich zehn Stimmen vereinigten, dann aber bei der Abstimmung über die Resolution Cowey mit der Majorität gegangen sind.

Die Deutschen, Belgier und Franzosen stimmen einstimmig für den gesetzlichen Achtstundentag (Resolution Cowey). (Lebh. Beifall.)

Der Kongress hat sich demnach mit 76 gegen 10 Stimmen für den gesetzlichen Achtstundentag ausgesprochen. Die 76 repräsentiren 1 050 000 Bergarbeiter, die 10 vertreten 120 000 Bergarbeiter.

Eine längere Geschäftsordnungs-Debatte wegen Einschränkung der Redezeit entspinnt sich.

Schließlich wird jedoch auf eine Beschränkung der Redezeit verzichtet.

Calvignac kommt auf seinen Antrag zur Achtstundentagefrage zurück. In Brüssel sei derselbe Antrag zwar bereits angenommen worden, aber dann hätten sich die Engländer und Belgier der Abstimmung enthalten. Im Interesse der internationalen Solidarität möge man sein Amendement möglichst einstimmig annehmen.

Lamendin: Um Stellung zu diesem Antrage zu nehmen, seien die belgischen Delegierten in den Kohlenrevieren herumgereist, um von ihren Auftraggebern ein imperatives Mandat zu erhalten, für den Antrag zu stimmen. Die Belgier wollen von einer Wohlthat nicht die eine Hälfte der Arbeiter ausschließen. Die belgischen Delegierten hätten sich auf dem Brüsseler Kongress nur deshalb der Abstimmung enthalten, weil sie die Stimmung ihrer Mandate nicht gekannt hätten. Es stimmen für den Antrag Calvignac: die Deutschen, Franzosen und Belgier einstimmig; von den Engländern 2 dafür, 7 dagegen, die übrigen enthielten sich, die beiden Walliser waren nicht anwesend. Die Zahl der repräsentirten Arbeiter beträgt: bei den Deutschen 192 300, Desterreichern 100 000, Franzosen 100 000, Belgiern 70 000, den Engländern (Baily und Whitefield) 25 000—30 000; zusammen dafür 492 300. Dagegen die Vertreter von Durham und Northumberland mit 120 000 Arbeitern. Enthalten haben sich der Abstimmung, abzüglich der zwei Stimmen der Walliser, 445 000.

Es folgt Punkt 2 der Tagesordnung: Gesetzliche Haftbarkeit der Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber im Falle von Unfällen während der Arbeit.

Die belgische Delegation stellt folgenden Antrag:

„In Anbetracht der zahlreichen Unfälle, welche in den belgischen Bergwerken vorkommen, fordert der Kongress, daß die Unternehmer durchaus entschädigungspflichtig gemacht werden für die Unfälle, die den Arbeitern in ihren Gruben zustoßen, auf welche Art der Unfall sich auch ereignet haben mag.“

Der Belgier Callewaert hebt zur Begründung hervor, daß alle Kongresse die Frage erörtert haben. In Belgien seien leider keine von den Arbeitern gewählte Grubeninspektoren vorhanden. Die Folgen der ungenügenden Inspektion seien außerordentlich zahlreiche Unglücksfälle. In der letzten Zeit wurden in Belgien über 200 Bergleute durch schlagende Wetter und bei sonstigen Unglücksfällen getödtet. Nach den Berichten der Inspektoren seien merkwürdiger Weise immer die Arbeiter schuld an den Unglücksfällen. Ein Bergwerksbesitzer sei noch nie verurtheilt worden, obwohl die meisten Gruben schlecht unterhalten seien. Niemand gebe jetzt den Wittwen Brod, deren Männer getödtet worden seien. Die Grubenbesitzer müßten verantwortlich gemacht werden, jede Fahrlässigkeit müsse mit schweren Gefängnisstrafen belegt werden, dann würden drei Viertel aller Unglücksfälle verhütet werden. (Lebhafter Beifall.)

Für den Antrag der Belgier stimmen die Deutschen, Belgier und Franzosen einstimmig, von den Engländern stimmen 9 dafür und 11 dagegen. Die Majorität der Engländer findet die Fassung der Resolution, mit deren Grundgedanken sie einverstanden sind, nicht präzise genug; besonders ist sie mit dem ausschließenden Hinweis auf die Unglücksfälle in den belgischen Kohlengruben nicht einverstanden. Um volle Einmüthigkeit zu erzielen, wird

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Alte fuhr mit seinem Gespräch fort: Ich entfloh, und eine fürchterliche Flucht war's, kann ich Euch sagen. Eben so schlimm, wie die Hinreise, denn ich kannte die Schliche noch nicht und hin wurden wir damals noch mit der Post befördert. Ich erreichte mein Dorf aber doch wieder. Meine Mutter war gestorben — an den Schlägen des Gutsheeren, meine Geschwister fand ich in dem elenden Zustande, in dem die Leibeigenen sich gewöhnlich befanden. Ich durfte nicht bei ihnen bleiben — ich war ein Flüchtling. Wohin mich wenden? Was anfangen? Von irgend etwas mußte ich leben. Ich bettelte und stahl. Ich wurde gefangen, wieder deportirt, entfloh wieder, bettelte und stahl wieder, wurde wieder ertappt und auf's neue nach den Minen gebracht. Und so fort, bis jetzt. Das ist meine Geschichte, Herr, und es ist zugleich die Geschichte vieler Tausende meiner Leidensgenossen!

Entsetzlich! rief Felix. O, es ist alles faul bis an die Wurzel.

Man schritt in diesem Augenblicke an einer kleinen Kapelle vorüber, vor welcher ein hölzerner Christus aufgestellt war. Fromm bekreuzte sich der alte Verbrecher, und ehefurchsvoll nahm er seine Mütze ab und betete.

Welch merkwürdiger Widerspruch! dachte Felix. Und da sagt man noch, Religion und Moral seien identisch. Jetzt wurden die Schritte der Gefangenen lebhafter. Breval! ertönte es freudig von vielen Lippen.

Endlich! rief der Pole, der nicht mehr weiter konnte.

„Breval“ nennt man die Plätze wo Mittagsruhe gehalten wird. Bald ertönte der Befehl zum Halten und die durch einen Marsch von 10 Meilen erschöpften Sträflinge setzten oder legten sich ermattet auf den Boden, mit gierigen Blicken nach einer Anzahl buntgekleideter Bäuerinnen schauend, die sich mit Körben und Krügen der Karawane näherten.

Ihr seid sehr erschöpft? fragte Felix theilnahmenvoll den jungen Polen.

O ja. Zehn Meilen bei solcher Hitze sind viel für einen Mann, der mit fünf Pfund schweren Ketten behaftet ist.

Er wollte sich erheben, um bei einem herantretenden Bauernmädchen seine Einkäufe zu machen.

Bleibt liegen, rieth im Volkhoski, „ich will es für Euch besorgen.“

Was hast Du denn, Kleine! fragte inzwischen der Brodja das Mädchen, welches darauf ihre Herrlichkeiten auszubreiten begann.

Schwarzbrod, Eier, Kwas, Milch, Fischpasteten —

Teufel, sagte der Alte, da läuft einem ja das Wasser im Munde zusammen. Das ist viel für einen Mann, der nur 20 Pfennige alle Tage zu verzehren hat.

In der That vermögen sich die Verbannten für die 20 Pfennige, welche sie während des Marsches von der Regierung täglich zur Beföstigung erhalten, kaum satt zu essen und besonders in Distrikten, wo die Ernte schlecht ausgefallen ist, können, wie Kennau berichtet, die Gefangenen für ihre 20 Pfennige noch keine anderthalb Pfund schwarzes Roggenbrod kaufen.

Während Volkhoski für sich und den Polen einige Lebensmittel einhandelte, trat eine junge Dame auf die kleine Gruppe zu. Sie war schön, mit schwarzem Haar

und Augen, und besser gekleidet als die übrigen Frauen und Mädchen des Trupps.

Die düsteren Mienen des Polen hellten sich auf. Maria Isabella, sagte er freudig und erhob sich halb, um ihr die Hand zu reichen.

Sie kniete bei ihm nieder und küßte ihn auf die Stirn. Sieh, Isabella, sagte er zärtlich, auf Felix weisend, ein Leidensgefährte und Freund, Herr Felix Volkhoski. Felix verbeugte sich höflich.

Der Schriftsteller Volkhoski? fragte die schöne Polin lebhaft.

Derselbe.

Sie erhob sich und reichte ihm die Hand. Sie scheinen stärker als mein Bruder, Herr Volkhoski, hat sie mit schmeichelnder, wohlklingender Stimme. Bitte nehmen Sie sich seiner an.

Felix versprach es und wandte sich nun seinerseits an Isabella mit der Frage, ob sie nicht auf den Telegas eine junge Dame bemerkt habe, blond, mit blauen Augen, blaß — er beschrieb Sophia.

Sophia Sidorski? fragte sie lebhaft.

Sie haben sie gesehen?

Ich sehe neben ihr. Es ist Ihre liebe Braut, nicht wahr?

Ja. Wie geht es ihr?

Sie ist schwach, aber voll Hoffnung.

Oh — wie dankbar empfinde ich es, daß sie an Ihnen eine Freundin gefunden hat. Bringen Sie ihr, bitte, meine zärtlichsten Grüße.

Nach kurzer Rast wurde der ermüdende Marsch von Neuem fortgesetzt. Nachdem weitere zehn Meilen der langwierigen Reise zurückgelegt waren, erreichte man die erste Holoetappe (Haltwegstation), wo das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Schon als man das rothe Dach

